



Die Dissonanz des Kreuzes

Karfreitag, 7. April 2023

Pfarrer Johannes Block

I

Der Karfreitag ist ein Tag der Erschütterung. Die letzten irdischen Worte aus dem Mund Jesu drücken eine tiefe Gottesfinsternis aus (Markus 15,33-41):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Jesus am Kreuz stirbt in Menschen- und Gottesverlassenheit. Jesus am Kreuz stirbt verlassen und verflucht. *Ein Gehängter ist von Gott verflucht*, heißt es im 5. Buch Mose (21,23). Diesen Gesetzestext zitiert der Apostel Paulus in seinem Brief an die Galater (3,13): *Verflucht ist jeder, der am Holz hängt*.

Der Karfreitag erschüttert mein Gottvertrauen. Wenn übers Jahr meine eigene Glaubensflamme hin und her wankt und schwankt, versuche ich an diesen Jesus von Nazareth zu denken. Dessen Worte und Taten haben Glaubensmut gemacht. Dessen Worte und Taten haben Glauben geweckt und wachgerufen. Dessen Worte und Taten haben Räume des Gottvertrauens geöffnet. *Dein Glaube hat dich gerettet* (Markus 5,34), sagt Jesus bei der Heilung der blutflüssigen Frau. *Dein Glaube hat dich gerettet* (Markus 10,52), sagt Jesus bei der Heilung des blinden Bartimäus. Der Karfreitag erschüttert mein Gottvertrauen. Denn der, der im Raum des Gottvertrauens gelebt, gepredigt und geheilt hat, stirbt verlassen und verflucht. Der Raum des Gottvertrauens wird vom Tod am Kreuz buchstäblich durchkreuzt. Am Ende hören wir von tiefer Gottesfinsternis:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

II

Der Karfreitag ist ein Tag der Moderne. Die Erschütterung, die der Karfreitag auslöst, ist ein Kennzeichen der Moderne. "Gott ist tot", schallt es seit Friedrich Nietzsche (1844-1900) in den Ohren des modernen Menschen. Zur Moderne gehört das Erschüttern althergebrachter Welt- und Glaubensbilder. Die Metaphysik mit ihrer überirdischen Aussicht ist längst begraben und vergessen. Der Klageruf am Kreuz

scheint das Urteil der Religionskritiker zu bestätigen: "Gott ist tot". Und wer den Schaden hat, muss für den Spott nicht sorgen:

*Und die am Kreuz vorübergingen, schüttelten den Kopf und sagten:
Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Der Messias, der König Israels,
steige jetzt vom Kreuz herab, damit wir sehen und glauben.*

Unsere Welt scheint ein einziger Karfreitag zu sein. Die Erschütterung gehört zum modernen Lebensgefühl. Man beobachtet erschüttert, was Menschengest und Menschenverstand an Gewalt und Brutalität in die Welt bringen. Die Kriegsfrente in der Ukraine erinnert an die Stellungskriege im Ersten Weltkrieg - der erste mit moderner Waffentechnologie geführte Konflikt. Über lange Kriegsjahre hin verbluten Soldaten in den Schützengräben ohne besonderen Geländegewinn. "Im Westen nichts Neues", heißt es in einem Frontbericht der Generalität. "Im Osten nichts Neues", heißt es rund einhundert Jahre später. Einmal wieder beobachtet der moderne Mensch erschüttert, was Menschengest und Menschenverstand an Gewalt und Brutalität in die Welt bringen. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, heißt es ernüchert beim Prediger Kohelet im Blick auf das Weltengeschehen (Prediger 1,9):

*Was einmal geschah, wird wieder geschehen, und was einmal getan wurde, wieder getan,
und nichts ist wirklich neu unter der Sonne.*

Die moderne Welt scheint ein einziger Karfreitag zu sein - voller Erschütterung, voller Ernüchterung, voller Todesdrehung. Angesichts der Materialschlachten und des Blutvergießens im Zweiten Weltkrieg entwirft der russische Komponist Dimitrij Schostakowitsch (1906-1975) Symphonien, die düster und hoffnungslos klingen. Eine seiner Symphonien bezeichnet Dimitrij Schostakowitsch als Requiem für die Gefallenen des Krieges und für die Toten des stalinistischen Terrors. Die Musik soll wiedergeben, was Menschen auf den Schlachtfeldern und in den Straf- und Arbeitslagern an Gewalt und Brutalität erleben. Ermutigende, tröstliche Klänge sind nicht zu hören. Die Musik der Moderne will zum Klagen bringen, wie es um die leidgetränkte Welt steht - ohne billige Vertröstungen oder Ausflüchte in eine metaphysische Traumwelt. Deshalb arbeitet die Musik der Moderne mit schockierenden Dissonanzen und verzichtet auf harmonische Klänge. Komponisten wie Dimitrij Schostakowitsch spiegeln mit ihrer Musik die moderne Zeit, als sei die Welt ein einziger Karfreitag. In der Wirklichkeit der Welt scheint es nicht viel anderes zu geben als erschütternde Dissonanzen und hilflose Schreie:

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

III

Der Karfreitag ist ein Tag der Dissonanz. Am Karfreitag hören wir die Töne der Trostlosigkeit und des Scheiterns. Doch ähnlich wie in den Dissonanzen der Neuen Musik entsteht ein neues Hören. In der Dissonanz des Klagerufes am Kreuz schält sich eine Entdeckung heraus: Die Gottesfinsternis, die Klage, die Verzweiflung - all das gehört mithinein in das Haus des Glaubens. Es ist, wie ich finde, eine befreiende

Entdeckung: mein Zweifel, meine Gottverlassenheit, meine Verlorenheit - all das gehört mithinein in das Auf und Ab des Glaubens. Meine Zweifel an Gottes Nähe, meine Glaubenskrisen, mein Nicht-Glauben-Können - all das bekommt einen Raum im Haus des Glaubens. Das Kreuz am Karfreitag ist der theologische Moment, der der Gottesfinsternis Raum gewährt. Das Kreuz am Karfreitag befreit von einem Frömmigkeitspurismus im schlichten Ja oder Nein. Das Kreuz am Karfreitag befreit von einem Frömmigkeitspurismus, der alles klar und eindeutig geordnet haben möchte.

Das Kreuz am Karfreitag ist auf eigenartige Weise theologisch produktiv. Der Dichter Rudolf Otto Wiemer (1905-1998) bringt die Karfreitagsproduktivität in einem zeitgenössischen Gedicht zum Ausdruck:

Keines seiner Worte

glaubte ich, hätte er nicht

geschrien: Gott, warum

hast du mich verlassen?

Das ist mein Wort, das Wort

des untersten Menschen.

Und weil er selber

so weit unten war,

ein Mensch, der "Warum" schreit und

schreit "Verlassen", deshalb könnte man

auch die andern Worte,

die von weiter oben,

vielleicht

ihm glauben.

IV

Der Karfreitag ist ein Tag der Entdeckung. Die Gottesgeschichte beginnt unten bei dem Menschen, *der "Warum" schreit und schreit "Verlassen"*. Die Gottesgeschichte wandert in die Erschütterung der Welt hinein. Der Karfreitag blickt nicht nach oben: auf Macht, Erfolg, Schönheit und Größe. Der Karfreitag blickt nach unten und fügt den himmlischen Gott und das irdische Leid ineinander als würden Feuer und Wasser aufeinandertreffen. Der Karfreitag als ein Tag der Entdeckung befreit von der Illusion, es gebe ein Leben ohne Leid. Der Karfreitag schenkt die Kraft, im Leid einen kreativen Nullpunkt zu entdecken. Paradox klingt ein Wort aus dem Mund Jesu (Matthäus 5,4):

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Der Karfreitag macht Mut, das Leid auszuhalten, weil am Grund unseres Leids ein unbekanntes Licht leuchtet. Der Nullpunkt des Leids ist kreativ - ähnlich einer harten Dissonanz, die ein neues Hören mög-

lich macht. Der Nullpunkt ist ein Wendepunkt, weil wir frei werden von unserem Eifer und unseren Idealen. Das Kreuz am Karfreitag öffnet unsere Augen für einen kreativen Nullpunkt. Tief unten, in befremdlicher Dissonanz, beginnt eine unerwartete Entdeckung.

Der Karfreitag als ein Tag der Entdeckung befreit von der Illusion, zum Lebensglück gehöre ein bruchfestes und unverwundbares Gottesbild. Der Karfreitag schenkt die Kraft, uns von Gottesidealen und Gottesprojektionen zu befreien. Das Kreuz am Karfreitag durchkreuzt die menschliche Weisheit. Die Spötter, die am Kreuz vorübergehen, urteilen mit menschlicher Weisheit: *Verflucht ist jeder, der am Holz hängt*. Die göttliche Weisheit ist nicht auf den ersten Blick augenscheinlich. Gottes Weisheit geht über Kreuz und verbirgt sich vor unseren Augen. Es ist gleichsam die Rückseite Gottes, die wir am Kreuz entdecken. Die göttliche Weisheit entzieht sich unserem menschlichen Zugriff. Wir haben Gottes Nähe allein in, mit und unter Verborgenheit. Darin besteht die theologische Produktivität des Karfreitags. Tief verborgen, in befremdlicher Dissonanz, beginnt eine unerwartete Entdeckung.

V

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Der Karfreitag als ein Tag der Erschütterung und der Dissonanz ist ein Tag der Entdeckung. Beides gehört zum Karfreitagsgeschehen: die Erschütterung über menschliches Leid in der Welt und die Entdeckung der Nähe Gottes in, mit und unter seiner Verborgenheit am Kreuz.

Für Außenstehende mag es paradox erscheinen: Am Karfreitag erklingt Musik; am Todestag des Sohnes Gottes wird gesungen und musiziert. Doch das Gegenläufige und Paradoxe passt zum Karfreitag. Die Musik am Karfreitag bringt zum Ausdruck, dass das Kreuz einen dissonanten, unerhörten Klang verströmt: Der Klang der Karfreitagsmusik führt vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Vordergründigen zum Hintergründigen. Der Klang der Karfreitagsmusik führt von menschlicher zu göttlicher Weisheit. Der Klang der Karfreitagsmusik führt durch Dissonanzen zu einem neuen Hören, durch das Verborgenes und Hintergründiges aufklingt. Dann bricht eine Glaubensahnung auf. Dann gerät man ins Stutzen und Staunen:

Da stieß Jesus einen lauten Schrei aus und verschied.

Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüberstand, ihn so sterben sah, sagte er:

Ja, dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn!

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.